

Lukas 15, 1-10

(3. Sonntag nach Trinitatis 2021 – Memmingen)

Gemeinde des HErrn! Liebe Mitchristen!

Eine Predigt soll keine Sonntagsrede sein, die mit dem Schluß-Amen im Nichts der Vergessenheit und der Bedeutungslosigkeit verpufft. Sie soll vielmehr konkretes apostolisches Wort sein, das der Prediger in der Vollmacht JEsu an die Gemeinde richtet und diese glaubensstärkend und richtunggebend durch die Woche begleitet. Das gilt auch von dieser Predigt, die ich eine „Suchpredigt“ nenne. Der Suchgedanke entspricht sowohl dem Predigttext, als auch dem Wochenspruch, der da lautet: *„Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“* (Lk. 19,10)

Ja, lieber Mitchrist: JEsus sucht dich. ER hat dich schon immer gesucht. Das wußten auch deine lieben Eltern und darum haben Sie dich als kleinstes Kind schon zum Taufstein getragen. Dort hatte dich der HErr JEsus in Seine erlösenden Arme geschlossen und dich für alle Ewigkeit zu seinem Kind gemacht. Seitdem ruft ER dir zu: *„Komm und folge Mir nach!“* (Matth. 19, 21) Und seitdem begleitet Er dich auch. ER hat dich nie vergessen. Alltäglich sucht ER liebevoll nach dir, wie Eltern nach ihren Kindern schauen und sie zuweilen suchen müssen. ER ruft dich unablässig, nicht zuletzt durch die sonntägliche Verkündigung, denn ER will dich in Seiner Nähe und Nachfolge wissen. Darum ruft ER. Dich! Und darum gehört das Rufen zu den Aufgaben eines Gemeindegirten. Predigen ist weithin Rufen. Wenn der Prediger bei seiner Ordination den Herrenbefehl erteilt bekommt: *„Weide Meine Schafe!“*, so ist dies auch so zu verstehen: «Rufe und suche die verirrtten, stärke die schwachen und verbinde die kranken Schafe!» Das gehört mit zur kirchlichen Weidefunktion des Predigers.

*

Als ich Anfang der Woche den Predigttext für heute zur Kenntnis nahm, musste ich an zwei Textstellen unwillkürlich an unsere Gemeindeversammlung vom vergangenen Sonntag denken, in der wir plötzlich auf der Suche nach Möglichkeiten eines regeren, vielleicht auch realistischeren Gemeindelebens waren. Diese zwei Textstellen sind jene, wo es um die Freude der erfolgreich Suchenden geht. Als der Hirte sein gesuchtes Schaf und die Frau ihren „mit Fleiß“ gesuchten

Silbergroschen wiederfanden, da freuten sie sich beide überschwänglich. Aber *vor* dieser Freude mussten sie suchen, fleißig suchen. Ohne Fleiß kein Preis.

Und so sollen und wollen auch wir uns immer wieder auf die Suche machen. Im Christenleben gibt es nämlich Einiges zu suchen. Manchmal muss man sich sogar selber suchen und sich fragen: Wo stehe ich in meiner Beziehung zum HErrn? Folge ich noch dem Ruf meines HErrn, der mich Dank meiner fürsorgenden Eltern schon als Kindlein in der Taufe angenommen hat und mich in Sein göttliches Herz geschlossen hat? Folge ich noch Seinem Wort und höre ich noch auf Sein Rufen? Wo ist mein Glaube, wo meine erste Liebe zum HErrn, wo meine Treue, die ich bei meiner Konfirmation feierlich vor der Gemeinde bezeugt habe? – Suchen müssen wir um des Nächsten willen auch nach unsern Fehlern, als da wären: unsere Unvollkommenheit, unsere Ungeduld mit dem Mitmenschen (der das Pech hat, genau so unvollkommen wie wir zu sein), unsere Übertretungen göttlicher Gebote, unsere Undankbarkeit, unser Mangel an Liebe zu GOtt, Seinem Wort und zu unserm Nächsten, kurz: unsere Schuld... Wenn wir in diese Richtung suchen, unser Herz richtig durchsuchen und uns gewissenhaft untersuchen, dann werden wir alle, wirklich alle, leicht fündig werden. Dann stehen wir vor einem Trümmerfeld von Unvollkommenheiten. Wie beschämt müssen wir Fündige dann zum Gekreuzigten aufblicken und beten: „Schau her, ich steh ich Armer, der Zorn verdient hat. Gib mir, o mein Erbarmender, den Anblick deiner Gnad.“ (ELKG 63, 4) Ja, der gnädige Anblick GOttes, der uns immer wieder in Seiner Gnade sucht, ist unser aller Rettung, denn: „*Dieser nimmt die Sünder an.*“ (V. 2)

Es gibt zweifelsohne schönere Funde als der Sündenfund. Über *diesen* Fund können wir uns *wirklich nicht* freuen. Aber freuen dürfen wir uns über Den, der uns auf dem Weg in die Ewigkeit die Last des schädlichen Fundes abnimmt, ...wenn wir Ihn denn darum bitten. Diese entscheidende Bitte kann freilich erst erfolgen, wenn man nach gründlicher, schonungsloser Suche und Selbstprüfung seine Schuld erkannt hat. Nur wer seine Schuld erkannt hat, kann sie dem Erlöser reumütig bekennen und um Vergebung ersuchen. Und wer reumütig nach Vergebung ersucht, der ist bei JEsus an der richtigen Adresse, denn *ER* nimmt in der Tat die Sünder an. Selbst die Pharisäer und Schriftgelehrten haben das verärgert erkannt. In unserm Text heißt es: „*Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen.*“ (V. 2)

Nun mögen zwar auf Erden die Pharisäer und Ihresgleichen murren, aber im Himmel ist Freude über jeden Sünder, der Buße tut. Christus spricht: „*So wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.*“ (V. 7) Wer sich in gläubiger Buße an Christus hält, dem wird sogar Christi Gerechtigkeit zugerechnet. Der wird mit dieser Gerechtigkeit angezogen und bekleidet und ist mit diesem Ehrenkleid willkommen im Reich Gottes. Der genießt ewiges Leben. Jesus macht es möglich. Darum ist Jesus der wahre Fund unsers Lebens. ER hat sich gerne finden lassen, denn dazu ist Er gekommen: Zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

ER ist also unsertwegen gekommen. ER hat unsere Sündenschuld auf sich genommen und diese durch Sein heiliges Leiden und Sterben bezahlt. ER hat uns erlöst. ER ist unser Leben und unser Hoffnungsanker. Zurecht bekennen wir: „Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält; wo anders als in Jesu Wunden? Da lag er vor der Zeit der Welt, der Grund, der unbeweglich steht, wenn Erd und Himmel untergeht.“ (ELKG 269, 1)

*

Da wir nun wissen, wie es um uns Fündige persönlich bestellt ist, wollen wir uns auch noch auf eine andere Suche machen und uns fragen, wie es den Mitgetauften unserer geographisch weit zerstreuten Gemeinde geht. Vielleicht müssen wir uns vielmehr gegenseitig suchen, gerade in dieser Pandemiezeit mit ihren Gefahren, lästigen Einschränkungen und Zwängen. Ja gerade jetzt müssen wir uns umso mehr suchen, die glaubensgeschwisterliche Nähe suchen, damit wir uns nicht verlieren und nicht am Rande, sondern inmitten der Gemeinde leben.

Gewiß, in einem Lockdownjahr wie dem gegenwärtigen ist das nicht so einfach. Aber selbst da kann man Nähe suchen. Man kann beispielsweise Mitchristen per Telefon anrufen und sich über ihr Wohlergehen erkundigen. Der Suchdienst der Telefongesellschaft hilft gerne, wenn einem eine Telefonnummer verloren ging oder unbekannt ist. Auch da gilt: „*Wer sucht, der findet!*“ In dieser schwer betübten Zeit den brüderlichen Kontakt auf diese Weise zu pflegen, ist bestimmt nicht die schlechteste Lösung. Freilich ist die bessere Lösung immer noch die Sonntagsheiligung, wo wir in dankbarer Glaubensgemeinschaft Gott zusammen loben und Sein Wort hören. Hier finden wir in der Nähe zu Gott auch die Nähe zur Gemeinde, zumal uns der uns suchende und einladende Herr alle

in dieser unserer GOtt geweihten Kirche erwartet. Hier isst der HErr sogar mit uns Sündern! Hier speist Er uns mit Seinem heiligen Wort und mit Seinem heiligen Leib und Blut...

Hier sagt der Taufstein: "Du bist sein",
 hier der Altar ruft zum Mahle,
 hier ruft das Wort: „Und er ist dein
 bei dir im finstersten Tale.“
 Jesus, der Herr in Ewigkeit,
 schenkt der Gemeinde allezeit
 Glauben, Hoffnung auch und Liebe.
 (ELKG 499, 6)

Hier bewahrheitet es sich sonntäglich aufs Neue: „*Die den HERRN suchen, haben keinen Mangel an irgendeinem Gut.*“ (Ps. 34, 11) Die den HErrn suchen, haben keinen Mangel an dem höchsten Gut des ewigen Lebens.

Allerdings: Suchen bedeutet Anstrengung, Einsatz und Arbeit. Aber wenn wir den HErrn suchen, nicht zuletzt im Gottesdienst suchen, dann finden wir Ihn auch, und in Ihm finden wir dann gewisserweise auch uns, weil uns derselbe Geist treibt und in uns derselbe Glaube brennt. Dann folgt auf das Suchen vielleicht das Besuchen, sowie Maria einst im gebirgigen Juda die hochbetagte Elisabeth besuchte. Wir werden noch enger zusammenwachsen. Wir werden inmitten einer geistlich oberflächlichen, gleichgültigen und abgefallenen „*bösen Welt*“ (Gal. 1, 4) umso mehr Freude aneinander haben, als wir uns in CHristus als GOttes Hausgenossen gefunden haben werden. Dank unsers Glaubens gehören wir zum selben Haushalt, zum Haushalt GOttes, zu der Gemeinde JESu CHristi.

*

Zu Beginn der Gemeindeversammlung baten wir am letzten Sonntag um GOttes segensreichen Beistand. Da GOtt alle Gebete, die im Glauben an Ihn gerichtet werden, erhört, dürfen wir mit Fug und Recht davon ausgehen, dass alles, was dann in der Diskussion offen und brüderlich besprochen wurde, von GOtt so gewollt war. Während besagter Diskussion wurden wir mit der Diasporarealität konfrontiert. Diese Realität ist *unsere* Realität. Vor 150 Jahren war unsere Gemeinde noch eine Orstgemeinde. Heute ist sie eine Diasporagemeinde. Das hat leider viele schmerzliche Nachteile. In unserer Gemeinde kann der Pfarrer nicht wie in Landgemeinden zu Fuß oder per Fahrrad zu den Gemeindegliedern gelangen. Das Gleiche gilt für die Gemeindeglieder. Kaum jemand von ihnen

kann zu Fuß zum Gottesdienst kommen. Alle benötigen das Auto für mehr oder weniger lange Fahrten. Da bringt ihr ein beachtliches Opfer.

Diaspora hat also immer (auch) Nachteile. Allerdings hat die Diasporalage **auch Vorteile**. Und die dürfen wir nicht übersehen, denn sie könnten die Nachteile ausgleichen, u.U. sogar übertreffen. Das hängt weithin von uns allen, mich eingeschlossen, ab. Die Vorteile liegen darin, dass unsere Gemeinde nicht in geographischer Enge lebt, sondern in der Weite Schwabens. In dieser Weite sind wir da, wo wir als Gläubige wohnen, leben und arbeiten lebendige Glieder am Leibe Christi. Da wo wir leben, ist durch uns und unsern gelebten Glauben die Wärme der Liebe Gottes gegenwärtig. Da brennt der Glaube und die Liebe zu Gott und Gottes Wort. Und wo der Glaube brennt, kann dieser Brand mit Gottes Hilfe übergreifen auf umliegendes dürres geistliches Land. Durch uns, durch unser Zeugnis, durch unsere aufrechte, nächstenliebende Lebensführung kann die Wärme unsers Glaubens geistlich toten Menschen zum Segen werden. Da kann Gemeinde wachsen. Da lebt sozusagen unsere Gemeinde.

Sind wir uns dieses Diasporavorteils bewußt? Lieber Mitchrist der Matthäusgemeinde, bete mit dem Liederdichter, dass das Feuer unsers Glaubens, wo immer wir leben, unsere Zungen tatsächlich zum Brennen bringe. Ja Herr: *„Lass die Zungen brennen, wenn wir Jesus nennen, führ den Geist empor; gib uns Kraft zu beten und vor Gott zu treten, sprich du selbst uns vor. Gib uns Mut, du höchstes Gut, tröst uns kräftiglich von oben bei der Feinde Toben.“*

Freilich, brennen tut der Glaube zunächst einmal nach innen, in den Herzen, in der Gemeinde. Das bedeutet: Je zahlreicher und regelmäßiger wir unsere Gottesdienste besuchen, umso mehr Wärme wird es zu unser aller Freude im Gottesdienst und im Gemeindeleben geben. Dann werden wir, die wir uns im Gottesdienst eingefunden haben, die Freude der Frau, die ihren Silber Groschen wiedergefunden hat, teilen. Denn wenn schon ein gefundener kleiner Silber Groschen solch eine Freude auslöst, um wievielmehr löst dann das Sich-Einfinden im Gottesdienst eine Freude aus, die bis zum Himmel reicht und uns zum Segen gereicht.

Vielleicht denkst du nun bescheiden: Auf dich kommt es nicht an. Du seist nicht wichtig genug. Nun: Wer auch immer du bist, du bist mit dem, was dich als

Person auszeichnet, eine Einmaligkeit und schon allein darum eine Bereicherung für die Gemeinde. Du magst, wie jeder Mensch und jeder Christ unvollkommen sein, aber in deiner Unvollkommenheit hat dir GOtt auch Gaben gegeben. Und diese Gaben kannst du für die Familie, aber auch die Gottesfamilie, die Gemeinde, einsetzen. Wir sind alle, mit allen unsern Schwächen und Stärken, eine Bereicherung für die Gemeinde und für die gelebte Gemeinschaft, weil wir alle durch den Glauben GOttes geliebte Kinder sind.

Und ja, wir sind unterschiedlich. Wir sind charakterlich, emotional, gesundheitlich und altersmäßig sehr verschieden. Das ist in jeder Gemeinde so. Aber in dieser Verschiedenheit bleiben wir durch unsern gemeinsamen Glauben Brüder und Schwestern in dem HErrn. Und als solche wollen wir in der Einheit des Glaubens gerne Gemeinschaft pflegen und aufeinander hören. Wir wollen und dürfen uns nicht verlieren, sondern wollen immer suchen und schauen, was unserer Einheit förderlich ist. Und wenn es sein muss, müssen wir um der Einheit willen auch bereit sein, nach vielleicht besseren Lösungen für die Realität der Diaspora in Betracht zu ziehen; nicht um uns in der Zerstückelung zu verlieren, sondern um unsere Einheit als Gemeinde zu stärken und zu fördern. In diese Richtung müssen wir nach Möglichkeiten eines segensreichen Diasporalebens suchen. Wer sucht, der findet. Und selbstverständlich wollen wir in der Einheit des Glaubens als Gemeinde Hand in Hand unserm HErrn entgegengehen. Ja:

„HErr, wir stehen Hand in Hand, die dein Hand und Ruf verband, stehn in deinem großen Heer aller Himmel, Erd und Meer.

Mach in unsrer kleinen Schar Herzen rein und Augen klar; Wort zur Tat und Waffen blank, Tag und Weg voll Trost und Dank.

HErr, wir gehen Hand in Hand, Wandrer nach dem Vaterland; Lass dein Antlitz mit uns gehn, bis wir ganz im Lichte stehn. Amen.

Pfr. Marc Haessig